

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 54 (1971)
Heft: 4

Artikel: Sublimierte Liebestollheit : aus dem Leben einer Heiligen
Autor: Wolfgang, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411911>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

inneren Bedürfnis nach Trost oder aus Plausch ins Gotteshaus strömen, spielt gar keine Rolle. Wichtig ist nur, dass der Klingelbeutel brav gefüllt wird. In Rom und anderen Städten wurden

schon Beat-Messen veranstaltet. Warum auch nicht? Diese heissen Rhythmen eignen sich nicht schlecht für Kirchenlieder: «Ye-ye-ye, Jesus ist meine Zuversicht.» Max P. Morf

sein eigenes austauschte; sie begann sofort die Schmerzen, die er erduldet hatte, zu fühlen und sank in einem mystischen Tod, in dem sie alle Stadien von Hölle, Fegefeuer und Paradies durchwanderte, bis Jesus sagte, sie müsse nun wieder zur Erde ins Leben zurückkehren, um Seelen zu retten.

Sie nahm jugendliche «Sünder» in ihre spirituelle «Familie» als Jünger auf und schrieb ihnen leidenschaftliche Episteln; ihr besonderer Liebling war ein gewisser Stefano Maconi, der später Prior in Pavia wurde.

Eine Perversität, die sogar andere «Heilige» ihrer Zeit absties, war ihre sexuelle Begierde nach Blut. Als Jesu Gemahlin hielt sie sich aber auch für befugt, in der hohen Politik mitzureden; ihre grosse Korrespondenz in dieser Hinsicht, worin sie in den kräftigsten Ausdrücken rügt, befiehlt und anordnet, zeigt nach aussen eine übertriebene Demut, um ihre innere Arroganz zu verdecken.

Seit Klemens V. den Heiligen Stuhl 1305 unter französischem Einfluss nach Avignon versetzt hatte, war der päpstliche Hof und die Stadt zu einem Sündenpfuhl geworden, und Katharina schrieb Episteln an den Papst, welche Reformen er durchzuführen hätte; auch müsse er nach Rom zurückkehren und einen Kreuzzug anbefehlen. Sie schrieb ihm als dem «Süssesten Christus auf Erden namens des Christus im Himmel» und begann ihren Brief mit «Dolcissimo Babbo mio» – zu deutsch etwa «Mein süssester Vatti!».

Dem König von Frankreich schrieb sie: «Tue endlich den Willen Gottes und meinen.» Als 1376 der Papst verbot, den hungernden Florentinern Lebensmittel zu schicken, was mehrere Stadtstaaten gegen den Kirchenstaat aufbrachte, redete sie anderen ab, dem Florentiner Kriegsbund beizutreten, und erklärte, sie würde selbst als Vermittler nach Avignon gehen. Gregor XI., der bereits fünf Briefe von ihr als «Mitteilungen vom Gekreuzigten und Mir» erhalten hatte, empfing sie, worauf sie als sein Vertreter gegen Florenz arbeitete und verlangte, die Aufständischen müssten für ihren Ungehorsam um Entschuldigung bitten und dem Heiligen Vater Sühnegeld schicken. Das erreichte sie zwar nicht, dagegen beschloss aber Gregor XI. aus staatspolitischen Gründen, sich aus der französischen Vormundschaft zu befreien und nach Rom zurückzukehren. Die franzosenfreundliche Kurie wollte das vereiteln, musste sich aber doch auf den

Sublimierte Liebestollheit

Aus dem Leben einer Heiligen.

Im Jahre 1277 führten die Händler des Stadtstaates von Siena eine unblutige Revolution gegen die herrschenden Oligarchen — die Grandi — durch, die seither von den obersten politischen Ämtern ausgeschlossen blieben (was natürlich nicht bedeutet, dass sie nicht hinter den Kulissen Einfluss behielten).*)

Die Grandi waren in erster Linie päpstliche Steuereintreiber und damit Bankiers gewesen; aber wie in «Romeo und Julia» gab es zwischen den grossen Feudalgeschlechtern stets schwere Zwistigkeiten. Die Staatsgeschäfte wurden nun von neun Gildemeistern, den «Nove», geführt, die alle zwei Monate wechselten, so dass Korruption oder Privatgeschäftemacherei unterbunden wurde, wie auch die Gefahr einer Diktatur, doch litt die wirtschaftliche und politische Einheit der Führung. Man ersetzte die Nove später durch zwölf Räte (Dodici), die alle Plebejer (Mondo di popolo) waren, und schliesslich fand man eine ideale Lösung, wie man ohne Wahl wirklich allen Bürgern eine effektive Vertretung geben kann: die Arbeiter setzten sich im Palast fest und kooptierten Mitglieder der Nove und der Dodici als regierende Minderheit (die Riformatori). Von den fünfzehn Mitgliedern waren acht Arbeiter, vier Dodici und drei Nove, das heisst Kleinbürger bzw. obere Mittelklasse — also eine Art erster Volksfront.

Einer der «Zwölf» in diesem Rat war der Gerber- und Färbermeister Benin-

casa, der bis zu fünfundzwanzig Kinder gezeugt haben soll. Seine jüngste Tochter, Katherina, war daher schon «angeschlagen» und hatte bereits mit sechs Jahren die ersten religiösen Visionen. Mit sieben Jahren nahm sie den Schwur der Jungfräulichkeit auf sich und trat einem dominikanischen Laienorden bei, in dem sonst nur Witwen waren. Sie zog sich von der Welt zurück und lebte nur mehr in visionären Ekstasen und Trancezuständen. Als ihr Vater sich einbildete, über ihrem Haupt eine weisse Taube gesehen zu haben, liess man sie gewähren.

So begann das Leben der heiligen Katharina von Siena (1347—1380), der grössten Mystikerin des 14. Jahrhunderts, die 1461 heilig gesprochen und 1939 zur Heiligen von Italien ernannt wurde. Sie hinterliess 26 Gebete und etwa 380 Briefe, die als «Dialog» gesammelt wurden.

Jesus heiratet Katharina

Ihr abnormaler Zustand von Visionen und Verzückerung kann wohl erklärt werden als erbliche, überbetonte Erotik, die aus Furcht vor der «Sünde» in spirituelle Liebe umgebogen wurde. Sie bildete sich ein, dass Jesus beständig um sie war, mit ihr spazieren ging, sich mit ihr unterhielt, mit ihr sang und Psalmen rezitierte. Und schliesslich machte er ihr einen Heiratsantrag: am letzten Tag des Karnevals kam er zu ihr und sprach: «Nun will ich deine Seele ehelichen, sie soll für immer mit mir in tiefstem Glauben verbunden sein.» Maria kam hinzu und verband die Verzückerter mit ihrem Sohn, der ihr einen Ring von unwahrscheinlicher Schönheit an den Finger steckte — nur konnte ihn kein Sterblicher sehen. Sie nannte sich seither «Jesu Christi Dienerin und Dienstsklavine» und widmete sich der Pflege von Kranken und Siechen. Sie war nun etwa zwanzig Jahre alt.

Als ihr Vater starb, hatte sie die letzte grosse Vision: als sie beichtete, kam ihr himmlischer «Gemahl» und riss ihr das Herz aus dem Leibe, das er gegen

*) So zum Beispiel die Familie der Piccolomini, von denen einer in seiner Jugend einen erotischen Bestseller geschrieben hatte. Später wurde er als Pius II. Papst und machte seinen Neffen Francesco zum Kardinal-Erzbischof von Siena. Als 1503 das Konklave einen gutmütigen, aber genug siechen Nachfolger für den Borgia-past Alexander VI. suchte, wählte es den Erzbischof von Siena, wobei sich herausstellte, dass er nie eine Priesterweihe empfangen hatte. Die eiligen Nachholzeremonien untergruben seine Gesundheit noch mehr, so dass er wirklich bald starb.

Weg machen. Als in Genua, wo Katharina sie erwartete, viele seekrank waren, glaubten die Kardinäle schon, den Papst zur Umkehr bestimmen zu können, sie aber steifte ihm den Rücken. Einer der Kranken war ihr Liebling Macioni, den sie selbst pflegte. Sie schrieb an dessen Mutter: «Teuerste Schwester und Tochter in Jesu! Nimm süßes Trost und sei geduldig, Sorge dich nicht, weil Stefano von mir hier lange zurückgehalten wird, ich bekümmere mich um ihn; mit Liebe und Zuneigung bin ich eins mit ihm geworden, und so habe ich genommen, was dein ist...»

Als Gregor XI. starb, beschwor er auf seinem Totenbett alle Anwesenden, sich in acht zu nehmen «vor allen — ob Männer oder Weiber —, die unter dem Deckmantel der Religion ihre eigenen Lieblingsideen verkünden», denn er selbst wäre auch durch solche auf Abwege geraten.

Das Ende einer Fanatikerin

Katharina sammelte ihre Korrespondenz als Beweis ihres mystischen Glaubens. Als es zum grossen Schisma kam,

nahm sie leidenschaftlich für den tyrannischen Urban VI. Stellung und verfluchte den Gegenpast Klemens VII. und seine Anhänger als «Narren, die einen tausendfachen Tod verdienten, Lügner und Götzendiener» und versuchte, eine ungarische Armee gegen die Königin von Neapel aufzuhetzen, weil diese gegen Urban war. Mit bloss dreiunddreissig Jahren starb sie und wurde in Rom in einer Kirche begraben, die man über einem Heiligtum der streitbaren Göttin Minerva errichtet hatte.

Eine andere Heidengöttin, Aphrodite, hatte man bald darnach gefunden, und das Standbild in schwarzem Marmor war in Siena in grosser Festlichkeit bei einem öffentlichen Brunnen aufgestellt worden, bis ein anderer religiöser Mäntiker behauptete, der Schwarze Tod und alles andere Ungemach, das Siena seither betroffen hatte, wäre die Folge dieses gotteslästerlichen Beginns — worauf die Marmorstatue in kleine Splitter zerschlagen wurde.

Doch das nützte nichts mehr, der Niedergang Sienas war nicht aufzuhalten, es geriet in die Abhängigkeit von Florenz.

Otto Wolfgang

Der Ausbau der Massenmedien und modernen Kommunikationsmittel trägt die neu gewonnenen Erkenntnisse über den ganzen Erdball und in die breitesten Volksschichten hinein, sie sind nicht mehr ein Privileg von Spezialisten und der höheren Bildungsschichten.

Mit der modernen Industriegesellschaft ändern sich die gesellschaftlichen Strukturen. Die beruflich immer mehr differenzierte und sich ausbreitende Arbeit der Frauen beschleunigt den Zerfall der alten patriarchalischen Familie. Die zunehmende Verstädterung löst den Einzelmenschen aus mancher ihm früher ohne seine eigene Willensentscheidung auferlegten Gemeinschaftsbanden. Beides hat der Bereitschaft zur Zugehörigkeit bei einer Religionsgemeinschaft, zur Teilnahme an ihren kultischen Handlungen und auch der religiösen Beeinflussung breiter Massen Abbruch getan. Wo die gesellschaftliche Moral ganz oder vornehmlich auf religiösen Grundlagen aufgebaut war und ist, sehen wir sie auch in einem Zersetzungsprozess.

Die Kirchen sind sich mindestens teilweise des eingetretenen gesellschaftlichen Wandels bewusst geworden und versuchen sich ihm anzupassen, um ihre Existenz zu erhalten. Protestantische wie katholische Theologen bekämpfen Dogmen, die bisher als tabu galten. Beide grossen Konfessionen versuchen eine «Linkswendung», die nicht nur von der niederen Geistlichkeit in den Entwicklungsländern bewerkstelligt wird — in Brasilien reichen die «Sozialpriester» in der Hierarchie hinauf bis zum Erzbischof Helder Camara — sondern auch die obersten kirchlichen Spitzen erfasst hat. Der Weltkirchenrat sendet den Sozial- und nationalrevolutionären Bewegungen gegen den direkten oder indirekten Kolonialismus Geldspenden und der Vatikan lässt einen seiner Spitzenfunktionäre, Mgr. Casaroli, in Moskau verhandeln. Trotzdem daneben noch überall traditionalistische, konservative und reaktionäre kirchliche Autoritäten wirksam sind, die sich fest mit den in den einzelnen Ländern Herrschenden verbunden fühlen, wird damit das Gesicht der Kirche zwielichtig und manches unserer alten Argumente muss dem angepasst werden.

Diese paar Tatsachen zeigen das Bild unserer sich wandelnden Welt zwar keineswegs erschöpfend, aber wohl doch die Aspekte, die für das Wirken der Freidenkerbewegung von beson-

Freidenkertum in einer sich wandelnden Welt

In den Organisationen der Freidenker sind heute überall Diskussionen über die Aufgaben im Gang, die sie sich vornehmlich zu stellen haben und darüber, wie diese anzupacken sind. Das ist in der Schweiz so, in Oesterreich, in der Deutschen Bundesrepublik wie in den angelsächsischen Ländern. Tiefere Ursache dieses Selbstbesinnungsprozesses ist die Tatsache, dass das Wachstum der Freidenkerorganisationen und ihres Einflusses in keinem Verhältnis steht zu der weltweit zu beobachtenden Abkehr von den Kirchen und ihren Glaubensgrundsätzen. Ueberall wächst die Zahl der Kirchaustritte, selbst Theologen und Pfarrer verlassen immer häufiger die Kirche oder treten offen gegen deren Dogmen auf, die Kirchen sind innerlich zerstritten, die Gottesdienste wenig besucht und trotz all dem kommt die Freidenkerbewegung nur langsam vorwärts. Wir leben in einem Uebergangszeitalter, in einer sich wandelnden Welt. Wandeln wir uns mit ihr? Oder sind wir alt und müde geworden? Halten vielleicht nicht viele von uns an einem Weltbild fest, wie es um die Jahrhundertwende in Freiden-

kerkreisen geprägt wurde, von dem aber heute aus guten Gründen kaum mehr überzeugende und werbende Kraft ausgeht? Vielleicht ist zunächst einmal für uns so etwas wie eine Bestandsaufnahme der Veränderungen nötig, die sich in den letzten Jahrzehnten ergeben haben. Wir wollen sie in aller gebotenen Kürze hier skizzenhaft versuchen.

Die Erkenntnisse der Naturwissenschaft und die auf ihnen fussende technische Entwicklung, die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer schneller vor sich geht und weiter ausgreift, zerstören nicht nur alle durch Mythen und Offenbarungsglauben bestimmten Weltbilder, sie verändern auch laufend die Bedingungen und Möglichkeiten des gesellschaftlichen und individuellen Lebens.

Psychologie und Soziologie haben uns heute menschliche Verhaltensweisen und gesellschaftliche Gesetzmässigkeiten zu begreifen und die psychologischen wie gesellschaftlichen Wurzeln und Formen der Phänomene Religion und «Glaubensbedürfnis» erkennen gelehrt.